

Kukulcan, der Schlangengott

von Gerhard Weil

Nur mit großer Mühe konnte er Kukulcans Abbilder in den beiden Nischen des Tempelgesims über der Reihe stämmiger Säulen erkennen, denn die Jahrhunderte, der Dschungel und das feuchtheiße Klima hatten auf den Reliefs des gefiederten Schlangengottes Spuren der Zerstörung hinterlassen. Dennoch waren die beiden menschenähnlichen, am Kopf gefiederten Gestalten noch einigermaßen deutlich auszumachen, die in ihren ausgestreckten Armen jeweils ein Bündel Schlangen im Griff hielten. Die mittlere Nische enthielt einen kopfüber herabstürzenden Gott, den die Mayas vor einem Jahrtausend wohl ebenso verehrten. Die ost- und westwärts gerichteten Ecken des quadratischen Tempels zeigten eingemeißelte, grimmige und kantige Gesichter der Götter des Sonnenaufgangs mit offenen und des Sonnenuntergangs mit geschlossenen Augen mit jeweils gefiederten Brauen als Zeichen ihrer Göttlichkeit.

Lizzy, die attraktive, deutsch-mexikanisch-indianische Fremdenführerin, die ihn, seine Frau Sonja und ein befreundetes Ehepaar sachverständig durch die Tempelanlage geleitete, erklärte den Mayaglauben: Ein Mensch lebt nur in einer Periode von 52 Jahren und darauf vergeht der Mensch oder das Leben insgesamt. Bleibt danach der Weltuntergang noch einmal aus, müssten auf den alten Tempeln neue errichtet werden. So gab es auch auf diesem einen kleineren Aufsatz mit einer einzigen Öffnung und drei horizontalen, umlaufenden Simsens. Von der ursprünglich farbigen Bemalung waren nur noch Spuren zu erkennen, jedoch wies Lizzy auf zahlreiche, blut-rostrote Handabdrücke hin, über deren Ursprung nur Vermutungen in Richtung Signum des Erbauers oder Einweihungszeremonie existierten.

Sicher, die Anlage von Tulum, im dichten mexikanischen Dschungel Yucatans an einer felsigen Steilküste 60 km südlich des Badeortes Cancun gelegen (der Name bedeutet in der Indianersprache „Schlangennest“ und dürfte in der Übersetzung kaum Touristen anlocken) hatte noch eindrucksvollere Tempelkomplexe mit bis zu sieben Nebentempeln aus sieben Lebensperioden und grandiosen Freitempeln aufzuweisen. Doch das Schlangengottheiligtum faszinierte ihn am stärksten.

Lizzy deutete die Symbolik der Schlangen als Fruchtbarkeitszeichen und stieß damit bei Sonja, die sich als Kind vom Lande vor Schlangen am meisten ängstigte, auf erhebliche Skepsis.

„Die friedlichen, kleinwüchsigen und kurzneckigen Mayas betrachteten die Erde als Hölle, den darüber liegenden siebenstufigen Himmel aber als Paradies, in das man nach dem Tode gelangen würde. Sie brachten zunächst keine Menschenopfer, übernahmen diesen Brauch erst von den kriegerischen Tolteken, die sie bedrängten. In der nachklassischen Zeit, als diese Anlage hier entstand, wurden allerdings schon Menschen geopfert, dort drüben auf dieser Plattform, auf der man sonst auch zu Ehren der Götter tanzte. Die neuen Bräuche bekamen auch einige Spanier zu spüren, die hier und auf Cozumel, der vorgelagerten Insel, landeten. Die Mayas verstanden

die Ängstlichkeit ihrer Opfer nicht, schließlich sollten sie doch aus der Hölle befreit und in den Himmel, ins Paradies, geschickt werden. Eine Theorie, der sich die nachfolgenden Spanier bei der Ausrottung der Indianerkulturen mit Hingabe anschlossen,“ bemerkte, nicht ohne feine Ironie, die indogene Lizzy.

„Wir haben hier im Dschungel immer noch viele Schlangen, große Würgeschlangen, Giftschlangen und ganz harmlose. Als grobe Orientierung kann ich Ihnen sagen, dass harmlose Reptilien meist einen runden, die giftigen oft einen dreieckigen Kopf haben. Manche sind so giftig, dass man vier Stunden nach dem Biss ohne ärztliche Hilfe stirbt!“

Soja erschauerte bei Lizzys betont lässiger Erzählung.

Am nächsten Morgen, als das Kreuzfahrtschiff „Dolphin Voyager“ die Insel Cozumel, ein Taucherparadies, anlief, hatte er den Schlangengott Kukulcan schon fast wieder vergessen. Mit den Freunden mieteten sie zu viert einen knallgelben, offenen Jeep, um die schönsten Strände und eine kleine Tempelanlage mitten im Urwald zu erkunden.

In den Korallenriffen entdeckten die Freunde beim Schnorcheln die vielfältigsten und buntesten Fischarten, die Strände waren aus feinstem Sand und absolut einsam, sah man von den kreisenden Geiern einmal ab.

Auf die Tempelzone wies ein angerostetes Schild hin, das den Jeep von der geteer-ten Hauptstraße auf die holprige Geröllpiste lockte. Sie fuhren eine Viertelstunde bis zu einem halbüberwucherten Parkplatz, wo eine weitere Hinweistafel die Reste der Mayatempelstätte ankündigte.

Schon erheblich schwitzend und mit beschlagenen Kameralinsen betraten sie den einsamen, von dichtem Bewuchs umfangenen Platz und eine schwül-heiße, unerträgliche Luft ließ sie unregelmäßig atmen. Ein Geräusch in einer hohen Palme verursachte Erschrecken und dann erkannten sie einen riesenhaften Leguan, der drachenähnlich und mit tellergroßen Halslappen unter dem Panzer sein Reich nun wieder bewegungslos überblickte.

Die Anlage selbst befand sich in einem deutlich schlechteren Zustand als die in Tulum. Die Tempel verfügten über kein Dach mehr, die Wände waren teilweise verfallen, Säulen ragten ins Nichts. Die Kalksteinmauern hatten schon vor langer Zeit Putz und Reliefs abgeworfen, nur an einer Stelle fand sich der geheimnisvolle, blutrote Handabdruck.

Doch aus der Tempelzone führte ein Stück der Kalksteinstraßen, die die Mayas nach Lizzys Erklärung als Straßennetz quer durch den Dschungel Yucatans gebaut und auf denen Slaven und Arbeiter nachts bei weniger großer Hitze auf dem Rücken mit geflochtenen Kopfriemen Lasten transportiert hatten.

Zögern betraten die Vier die Urwaldstraße, die nach wenigen Metern hinter einem scharfen Knick unter einem verwitterten Steinbogen hindurchführte, der auf seiner Unterseite treppenartig gestuft war.

Bewusst lächeln posierten Sonja und das andere Paar vor ihm für eine Aufnahme, dann gingen alle vorsichtig weiter. Doch nach hundert Metern kehrten die Freunde

um und auch Sonja wollte zurück, folgte ihm aber, weil er in einiger Entfernung einen weiteren stattlichen Leguan entdeckt hatte. An ihn wollte er mit seiner Automatikcamera ohne Tele näher heranpirschen. Doch während nun Sonja ängstlich zurückblieb, überkletterte er für eine gute Schussposition einen halbvermoderten Baumstamm, der quer über der Mayastraße lag, hob die Automatik, der Leguan äugte noch immer unbeweglich – als es unter dem Stamm raschelte und eine armdicke Schlange auf ihn zu kroch: Ihre Unterseite erschien fast weiß, die bräunliche Oberseite wies eine doppeltgezackte Zeichnung auf und der Kopf war ... dreieckig!

Immer noch ohne Panik rief er seiner Frau zu, hier sei eine Schlange, sie solle nicht weitergehen – eine mehr als überflüssige Warnung – und setzte langsam mit erhobener Kamera einige Schritte schräg zurück. Er wollte sowohl die Schlange als auch den Leguan mit einem „Schuss“ erfassen – da verspürte er einen schmerzhaften Stich oberhalb der strumpflosen Ferse. Entsetzt drehte er sich um und sah sozusagen die kleinere Schwester der anvisierten Schlange mit erhobenem Dreieckskopf, bereit, ein zweites Mal zuzustoßen.

Jetzt war es mit seiner Gelassenheit vorbei: In Panik umkurvte er das größere Exemplar, das sich, wie der Leguan ebenfalls erschreckt, unter den Baumstamm zurückzog, und rannte an seiner Frau vorbei in Richtung Tempelanlage. Ein lähmender Schmerz stieg augenblicklich an seinem Bein hoch. Keuchend erreichte er die Freunde, stieß den Namen Kukulcan, des Schlangengottes, aus und brach unter dem alten Bogen zusammen. Sonja und das Paar halfen ihm auf, griffen unter seine Arme und schleiften ihn über den Tempelplatz zum gelben Jeep, während sein linkes Bein nun gänzlich seinen Dienst versagte. Als er mühselig über die hintere Tür auf die Rückbank gehievt worden war und den schweißüberströmten Kopf in Sonjas Schoß gelegt hatte, verlor er beim Anfahren das Bewusstsein.....

In einem aus Bast geflochtenen und mit kleinen bunten Federn geschmückten Gewand steht er auf der Plattform in Tulum – zwei kleine, stiernackige Indianer halten seine Unterarme an Schlangenlederbändern. Vor ihm aufgebaut ist ein Steinaltar mit einer runden, eingemeißelten Schale, aus der eine Rinne schnabelartig in einen gefiederten Granitschalenschlangenkopf mündet – darunter steht eine leere, mit Schnitzereien und Federn verzierte Kürbisschale, die wohl das Opferblut auffangen soll.....sein Blut?

Rechts und links vom Altar erkennt er zwei mit riesigen Federbüschen geschmückte, dunkelhäutige, geheimnisvoll bemalte Figuren, viel größer als die vielen kleinen Indianer, die gespannt und schweigend die Szene unterhalb der Plattform verfolgen. Jetzt bemerkt er voller Grauen in den ausgestreckten Händen der beiden Figuren je vier oder fünf sich windende, kleinere Schlangen, festgehalten in der Mitte ihres Leibes, mit dreieckigen Köpfen und einer Zeichnung auf dem Rücken, die ihm merkwürdig bekannt erscheint.

Unter seinem Addidas-Stirnband bricht wieder der Schweiß hervor. Die Sonne sticht

*vom Zenit auf die Plattform und nun zerren ihn die beiden Mayas vor den Altar.
Eine kräftige Hand drückt seinen Nacken und er zeigt seine Ohnmacht.....*

„I think, we've got him!“ sagte der Bordarzt auf dem Kreuzfahrtschiff „Dolphin Voyager“ und zog erleichtert die Hand unter seinem Nacken hervor, als er bemerkte, wie der – von Kukulcan? – erjagte Jäger seinen mit einer Tropfnadel bewehrten Unterarm beugte.